

# C Woran du dein Herz hängst ... \_\_\_\_\_

In Kapitel C geht es um die religionspädagogisch zentrale Einsicht, dass jeder Mensch, auch wenn er sich dessen gar nicht bewusst ist, sein Leben nach bestimmten Orientierungsmustern und Zielen ausrichtet und in diesem Sinne, auch wenn er sich als Atheist oder Agnostiker versteht, ein »gläubiger« Mensch ist (vgl. hierzu *Peter Kliemann: Glauben ist menschlich. Argumente für die Torheit vom gekreuzigten Gott. Stuttgart, 8. Aufl., 1998, bes. S. 13ff und S. 53ff*).

Ausgangspunkt dieser Überlegungen ist Martin Luthers Auslegung zum 1. Gebot im Großen Katechismus von 1529. Überraschend aktuell wirkt dabei Luthers Warnung, sein Herz nicht an den Gott Mammon zu hängen, eine Mahnung, die im Kontext einer von Umsatz, Gewinn, Investitionen, Zinssätzen, Konsum und Marketing bestimmten Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft am Ende des 20. Jahrhunderts nicht ernst genug genommen werden kann. Luthers Text fordert auf, sich bewusstzumachen, woran wir unser Herz hängen und worauf wir uns verlassen, welchen »Gott« wir faktisch mit unserem Leben verehren und anbeten. Sodann sollen wir darüber nachdenken, wie tragfähig dieser »Gott« tatsächlich ist, ihn mit dem »rechten einigen Gott« der Bibel vergleichen und zwischen »Gott« und »Abgott« klar unterscheiden.

Ziele dieses Unterrichtsschrittes sind die Sensibilisierung für bisher nicht wahrgenommene Sachverhalte und ein freier, ergebnisoffener Austausch von Wahrnehmungen und Standpunkten. Mit moralischen oder gar parteipolitischen Wertungen hingegen sollten sich Lehrerinnen und Lehrer im Interesse einer undogmatischen, diskussionsorientierten Unterrichtsgestaltung zumindest an dieser relativ frühen Stelle der Unterrichtseinheit eher zurückhalten.

■ Um Luthers Verständnis von Glauben als Vertrauen deutlich werden zu lassen, empfiehlt es sich, dem Text aus dem Großen Katechismus zunächst eine Reflexionsphase über das **Bedeutungsspektrum des Verbs »glauben«** voranzustellen. Die Schülerinnen und Schüler schreiben auf Zettel assoziativ verschiedene Sätze mit dem Verb »glauben«; diese Zettel könnten dann an der Tafel oder einer Pinnwand so geordnet werden, dass der Unterschied zwischen »glauben, dass« und »glauben an« deutlich wird. Eventuell sollten den Schülerbeispielen auch Kärtchen mit Bibelzitaten (vgl. Konkordanz!) hinzugefügt werden, an denen deutlich wird, dass auch die Bibel beide Bedeutungen kennt. Für den weiteren Unterrichtsgang relevant ist – in der Terminologie traditioneller Theologie gesprochen – jedoch weniger die *fides quae* als die *fides qua creditur*. Biblischer Gottesglaube ist vor allem eine »feste Zuversicht« (Hebr 11,1), gerichtet auf Gott bzw. auf Jesus von Nazareth (vgl. z. B. 1. Mose 15,1–5; Jes 7,1–9; Mt 8,5–13; Joh 11,25); diese *Zuversicht* ist allerdings auch aus biblischer Sicht kein blinder, grundloser Glaube, sondern ein Glaube, der seine Grundlagen kritisch reflektiert und gegenüber anders Denkenden auch rational begründet und insofern stets auch um *Einsicht* bemüht ist (vgl. v. a. 1. Petr 3,15!). – Literaturempfehlung: *Hans Küng: Credo. Das Apostolische Glaubensbekenntnis – Zeitgenossen erklärt. München Zürich 1992, bes. S. 20ff*.

■ Wer sich im Unterricht ausführlicher mit dem Glaubensbegriff auseinandersetzen will, findet hilfreiche Materialien bei: *Georg Bubolz: Nachdenken über den Glauben. Arbeitshefte Religion – Sekundarstufe II. Frankfurt/M. 1986*. – Darüber hinaus können kleine **Vertrauensspiele** (z. B.: Eine Schülerin/ein Schüler schwankt in einem Kreis von

SH, Seite 10

Stehenden hin und her, lässt sich von den anderen auf Händen tragen oder rückwärts in die Arme einer Freundin/eines Freundes fallen ...) die Bedeutung des Verbs »glauben« im Sinne von »vertrauen«, »ein Risiko eingehen«, »sich tragen/halten lassen« schnell und eindrücklich veranschaulichen.

■ Die These Luthers (der übrigens sehr wohl weiß, dass er einen ungewöhnlichen, provozierenden Gottesbegriff benutzt: vgl. Schülerheft, Z. 4f, rechts oben: »... sage ich ... eigentlich ... «) sollte im Interesse des weiteren Unterrichtsgangs von allen Schülerinnen und Schülern verstanden werden. Je nach Klassensituation kann dabei auch **M 24** weiterhelfen. Mögliche Erschließungsfragen: Eine **Karikatur** ist eine überspitzte Darstellung eines Problems. Um welches Problem geht es? Wie stark wird überspitzt? Welche »Götter« werden angebetet? Analoge Beispiele aus dem Bekannten- und Freundeskreis? Welche »Werte« sind nicht dargestellt? (Z. B. auch die von Luther angeführten Abgötter »große Kunst, Klugheit ... Freundschaft und Ehre«!) Welche »Götter« würde typischerweise eine Frau anbeten? Polytheismus als Religionsform der Postmoderne? (Vgl. dazu auch die Traupredigt im Schülerheft, S. 46.) Welchen Titel könnte man der Karikatur geben? Warum schlägt der Karikaturist den Titel »für sich selbst gezeichnet« vor?

■ **M 25** erläutert die Hintergründe des auf Seite 10 abgebildeten Fotos. Das **Kreuz als Modeschmuck** scheint den Bezug zu seinem historischen Bezugspunkt verloren zu haben (vgl. im Kontrast das Gemälde von Otto Dix auf Seite 32 des Schülerheftes!). Dies mag einerseits als eine Banalisierung und Vermarktung wichtiger Inhalte gesehen werden, andererseits ist es aber sicherlich auch Ausdruck der Sehnsucht nach einer sakralen Heimat. Den Schritt vom spielerischen zum blasphemischen und damit die Empfindungen anderer Menschen verletzenden Umgang mit religiösen Symbolen markiert möglicherweise **M 26**. Andererseits: Warum sollen Alltagsorgen (wichtiger Besuch!) nicht auch Platz in einem christlichen Gebet haben? – Das religionsgeschichtliche, auch außerchristliche Bedeutungsspektrum des Symbols Kreuz erschließen z.B: *Georg Baudler: Das Kreuz. Geschichte und Bedeutung. Düsseldorf 1997.* – *Wilhelm Ziehr: Das Kreuz. Symbol – Gestalt – Bedeutung. Darmstadt 1997.*

■ Ein interessantes Beispiel für die **quasi-religiöse Verehrung von Konsumartikeln** findet sich bei: *Norbert Weidinger: Autokult - Stärkekult - Götzenkult? In: RU - Zeitschrift für die Praxis des Religionsunterrichts 2/1993, S. 60–64.* Bei einer Autoausstellung wird ein »event« inszeniert: Zuschauer »verehren« mit einem erhobenen Feuerzeug einen PKW. Methodische Anregung: Das a. a. O., S. 62 abgedruckte Foto auf OHP-Folie kopieren, bei der Projektion zunächst den unteren Teil abdecken ...

■ Um den Schülerinnen und Schülern dabei behilflich zu sein herauszufinden, woran sie in ihrem eigenen Leben »ihr Herz hängen«, könnte man eine Auswahl der in **M 30** aufgeführten **Lebensziele und ethischen Grundsätze** auf einen Zettel schreiben und nach Wichtigkeit in eine Reihenfolge bringen oder mit Bewertungspunkten versehen lassen. Die Auswertung kann eine Schülergruppe außerhalb des Unterrichts leisten. Vergleich mit **M 30**? Die Punkte »festen Halt im Glauben haben« und »nach Vorbild Christi leben«, könnte man dabei, um unnötige Irritationen zu vermeiden, eventuell weglassen. Schmidchens Befund erfordert u. U. nämlich eine sehr differenzierte Interpretation: Dass eine geringe Prozentangabe z. B. auch bedeuten kann, dass der entsprechende Punkt als selbstverständlich gegeben gesehen werden kann, zeigt die geringe Zustimmung zu der Formulierung »(möglichst) ungebunden sein«: Wer sich sowieso frei und ungebunden fühlt, betont eher die Bedeutung von Bindungen ...

■ Kreativere, aber z. T. auch zeitaufwendigere Methoden, sich die eigenen Werte und Lebensziele bewusst zu machen finden sich z. B. in folgender Literatur: *Heiner Barz: Was Jugendlichen heilig ist. Prävention im Bereich Sinnfragen, Patchwork-Religion, Heilsversprechen, Okkultismus. Ein praktischer Ratgeber. Freiburg, Sozia Verlag, 1998.* – *Feuervogel – Lernen in der Vielfalt 2/1997: Themenheft »Heiliges und Profanes« (zur Zeit noch kostenlos beziehbar beim Evang. Missionswerk in Deutschland, Normannenweg 17–21, 20537 Hamburg).* – *Heiliges unterwegs. Zwischen Teddybär und Kreuz. Heilig-*

tümer von Kindern und Jugendlichen. Eine Arbeitshilfe. Hg. von der Abteilung Kirchliche Jugendarbeit des Bischöflichen Generalvikariats Aachen. Aachen 1992. – ru – Zeitschrift für die Praxis des Religionsunterrichts 1 /1995: Themenheft »Was Menschen heilig ist ...« – Klaus W. Vopel: Interaktionsspiele für Jugendliche. Teil 1. Hamburg, 4. Aufl., 1992. – Ders.: Nicht vom Brot allein. Werteklä rung für Jugendliche. Salzhausen 1994.

■ Ein guter Indikator dafür, dass Menschen ihr Herz »an etwas hängen«, sind starke Emotionen. Es empfiehlt sich deshalb auch, mit **aktuellen Pressefotos** zu arbeiten: Im Herbst 1997 waren in meinem Grundkurs z. B. Fotos der eben tödlich verunglückten »Queen of the hearts«, Lady Diana (im Gespräch mit Mutter Teresa), und des vor 30 Jahren hingerichteten kubanischen Revolutionärs Che Guevara Gegenstand intensiver Diskussionen.

■ Die Pointe von **M 27** (vgl. im Kontrast dazu auch SH, S. 20!) ist nicht zuletzt auch darin zu sehen, dass die **Lebensplanung des Schülers Müller-Detmold** nicht mit den politischen Entwicklungen der Jahre nach 1933 zu rechnen scheint. – Ansonsten könnte dieser Auszug aus einem Hörspiel Anlass zu einer eigenen Aktion sein: Jede und jeder schreibt auf einen Zettel, wie er/sie sich ihr Leben in 10, 15 oder 20 Jahren vorstellt. Eventuell könnte man sich zuvor auf bestimmte Kategorien einigen: Beruf, Familienstand, Kinder, Wohnform, Gewicht, Lebensziele / Ideale, Verhältnis zu Kirche und Religion u. a. Die Zettel kommen in einen Umschlag, der von der Religionslehrerin / dem Religionslehrer verschlossen und erst in 10, 15 oder 20 Jahren bei einem Klassentreffen wieder geöffnet wird.

■ Dass sich Glauben im Sinne des Luther-Textes auf eine Transzendenz beziehen kann, dass aber auch Agnostiker und Atheisten an etwas glauben, belegen die Statements von 46 bekannten Persönlichkeiten in: *Karlheinz Deschner: Woran ich glaube. Gütersloh 1990.*

■ Ein aufgrund seines Alters kuriozes, aber auch gerade deshalb zum Gespräch animierendes audiovisuelles Medium zum Thema bietet der in der Archiven der Medienzentralen oft noch greifbare **Dokumentarfilm »Lebensziele«** (16mm, 19 Minuten, Karlheinz Rehbach 1980). Drei damals Zwanzigjährige stellen ihre Lebensauffassungen dar: Monika versucht »alternativ« zu leben, Peter orientiert sich an einem eher traditionellen Lebensmodell, Rudolf peilt einen Mittelweg an und setzt sich aus sozialen und religiösen Motiven für Mitmenschen ein. Es hat sich bewährt, (zunächst) nur die Sequenzen mit Monika und Peter zu zeigen und mit der Frage einzusteigen, welches Modell den heutigen Schülerinnen und Schülern plausibler erscheint. Obwohl beide Positionen in der Regel als »überholt« charakterisiert werden, schneidet (bisher?) der Lebensentwurf Peters meist deutlich schlechter ab. Die Lehrerin / der Lehrer sollte deshalb versuchen, gerade diese Position stark zu machen. Eine andere, sich lohnende Fragestellung, die sich aus dem Film ergibt, wäre, wie die Lebensmodelle heutiger, oft noch durch die Studentenbewegung geprägter Eltern und Lehrer auf die »kids« der ausgehenden 90er Jahre wirken.

■ Die Frage, woran man sein Herz hängen kann und soll, ist nicht nur für Kinder und Jugendliche in der Regel weniger ein philosophisches oder theologisches als ein lebenspraktisches Problem: Wie behaupte ich mich in einer sich ständig wandelnden Medien- und Konsumgesellschaft? Wie gebe ich meinem Leben ein unverkennbares Profil? Welche Utensilien und Accessoires benötige ich dazu? Was meine ich unbedingt haben und präsentieren zu müssen, um mich vor den anderen behaupten zu können? Welche Trends sind für mich gerade »in«, was ist »out«? Wie unterscheide ich mich von anderen? Wie finde ich eine zumindest vorläufige Identität? Was ist in diesem Spiel mein »Gott« im Sinne des Luther-Textes? Gibt es Möglichkeiten, sich selbst von Moden und Trends unabhängig(er) zu machen?

■ **Text und Karikatur**, aber auch die Karikaturenleiste am unteren Rand der Seiten 10–14 versuchen, den Schülerinnen und Schülern einen spielerisch-distanzierten Zugang zu dieser im Grunde sehr ernstesten Thematik zu geben. Die Lehrerin bzw. der Lehrer sollten dabei nicht versuchen, Mode und Konsum zu dämonisieren, sondern unser aller Lebens-

SH, Seite 11

stilsuche auch als legitimen und durchaus auch religiös motivierten Ausdruck von Lebensfreude und Gestaltungswillen zu verstehen (vgl. dazu auch **M 28**). Die kritischen Rückfragen an die Tragfähigkeit des konsumistischen Lebensentwurfs sollten von den Schülerinnen und Schülern selbst kommen. Das dazu notwendige begriffliche Instrumentarium könnte ein Schülerreferat zu folgendem Buch liefern: *Erich Fromm: Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. Stuttgart 1976.* – **M 29** konfrontiert die Situation scheinbar allgemeiner Beliebtheit prononciert mit der Frage nach Wahrheit. Zur vertiefenden Lektüre vgl. z. B.: *Kuno Füssel / Dorothee Sölle / Fulbert Steffensky: Die Sowohl-als-auch-Falle. Eine theologische Kritik des Postmodernismus. Luzern 1993.* – *Hans-Joachim Höhn: Theologie, die an der Zeit ist. Entwicklungen – Positionen – Konsequenzen. Paderborn München Wien Zürich 1992.* – *Walter Lesch / Georg Schwind (Hg.): Das Ende der alten Gewißheiten. Theologische Auseinandersetzung mit der Postmoderne. Mainz 1993.* – *Christoph Türcke: Kassensturz. Zur Lage der Theologie. Frankfurt/M. 1992.* – *Jean-Pierre Wils (Hg.): Warum denn Theologie? Versuche wider die Resignation. Tübingen 1996.*

■ Zum Text: Auf Kap **Sunium**, 70 km südöstlich von Athen, steht einer der eindrucklichsten Tempel Griechenlands (444 v. Chr. erbaut, Athene und Poseidon geweiht, aus weißem Marmor) – ein Inbegriff mitteleuropäischer Hellas-Sehnsüchte ...

■ Handlungsorientierter Impuls: Jede und jeder bringt einen Gegenstand mit, der ihm besonders wichtig / heilig ist, eventuell auch eine Photographie davon. Wir gestalten eine Vitrine mit unseren »Heiligtümern« ... Hätte auch ein Kreuz / Kruzifix in dieser Vitrine Platz? In welcher Funktion? Mit welchem Anspruch?

SH, S. 12/13

■ Diese Doppelseite kann die Grundlage für eine Pro- und Contradiskussion abgeben: Nach einer kurzen Einführung kommentarlose Betrachtung der umstrittenen Werbemotive (jetzt auch als **Diareihe**, herausgegeben vom Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik: *Werbung ohne Tabus? Pro und Contra zur Benetton-Werbung. Frankfurt/M. 1994*). – Spontane Abstimmung: Finde ich die Toscaniwerbung gut oder schlecht, sollte sie erlaubt sein oder nicht? – Erarbeitung der **Argumente Toscanis bzw. Postmans** in arbeitsteiligen Kleingruppen. – Plädoyers von zwei Experten, die sich vertieft mit der Problematik auseinandergesetzt haben (vgl. das Begleitheft der genannten Diareihe, aber z. B. auch *Oliviero Toscani: Die Werbung ist ein lächelndes Aas. Frankfurt/M. 1997*). – Eventuell Einbringen anderer Beispiele aus der aktuellen Werbung durch Schülerinnen und Schüler. – Diskussion im Plenum – Erneute Abstimmung.

■ Interessierte Schülerinnen und Schüler könnten in aktuellen Zeitschriften nach den neuesten Beispielen für religiös-sakrale Elemente in der Werbung suchen und sie im Unterricht vorstellen: Wie funktioniert diese Werbung? Welche Interessen verfolgt sie? Welche Zielgruppen spricht sie an? Ist solche Art der Werbung erlaubt oder werden die Gefühle anderer auf unzulässige Weise verletzt? Nimmt Religion in unserer Gesellschaft eher ab oder eher zu? Vgl. dazu **M 28** und eventuell auch das dort mehrfach erwähnte Buch: *Norbert Bolz / David Bosshart: Kult-Marketing. Die neuen Götter des Marktes. Düsseldorf, 2. Aufl., 1995.*

SH, Seite 14

■ Das **Foto**, zusammen mit **M 30**, stellt das Klischee, »die heutige Jugend« sei egozentrisch (vgl. auch das ironisch-kokette Sockenfoto auf S. 11!), konsum- und erlebnisorientiert und weniger sozial und politisch engagiert als andere Generationen, in Frage. Die neueste Untersuchung von *Gerhard Schmidchen (Wie weit ist der Weg nach Deutschland? Sozialpsychologie der Jugend in der postsozialistischen Welt. Opladen 1997)*, aber z. B. auch die neueste Shell-Studie (*Jugend '97. Zukunftsperspektiven – Gesellschaftliches Engagement – Politische Orientierungen. Hg. vom Jugendwerk der Deutschen Shell. Opladen 1997*) zeigen in Ost- wie in Westdeutschland eine junge Generation, die zwar an persönlicher Selbstverwirklichung, Unabhängigkeit und beruflichem Erfolg interessiert ist, die aber auch hohe moralische, vor allem auch altruistische Ideale vertritt, die dabei

allerdings auch davon ausgeht, dass man in dieser Gesellschaft mit moralischem Verhalten vermutlich eher den kürzeren zieht.

■ Der **Text von Hermann Hesse** antizipiert mit der These Liebe = Sinn wichtige Gedanken späterer Kapitel des Schülerhefts; gleichzeitig dokumentiert er, anders als der Hirsch-Text auf Seite 8, einen ernsthafteren, weniger spielerischen Anspruch an einen Dialog der Religionen und Kulturen. Auch auf das Toscani-Zitat »Werbung ist das Gegenteil von Liebe ...« auf Seite 13 (Klappentext und Artikelcode des oben genannten Toscani-Titels) könnte an späterer Stelle des Unterrichtsgangs noch einmal zurückgegriffen werden (z. B. im Zusammenhang mit dem Adorno-Zitat auf S. 41).

#### KLAUSURTEXTE

■ **K 6**, eine kurze Textpassage von *Carl Friedrich von Weizsäcker*, greift den Kerngedanken des Luthertextes auf Seite 10 auf: »Das führende Element des Glaubens ist nicht das Fürwahrhalten, sondern das Vertrauen.« (Z. 4f). Deshalb bauen auch Wissenschaft, Technik und letztlich auch Vernunft auf Setzungen des Glaubens auf. – Anschlussaufgaben könnten nach spezifischen Inhalten des christlichen Glaubens fragen, die in späteren Kapiteln des Schülerheftes zur Sprache kommen.

■ **K 7** widmet sich dem von Pier Paolo Pasolini geprägten Begriff des Konsumismus (vgl. *Pier Paolo Pasolini: Scritti Corsari. Mailand 1977, S. 130f; dt. leider nur in Auswahl: Freibeuterschriften. Berlin 1978*) und zeigt als einen Grundfehler dieser Lebenshaltung das immer mehr einverleiben und nicht mehr hergeben Wollen auf. *Paul Tiedemann* sieht diese Lebensform vor allem auch unter ökologischen Gesichtspunkten als gescheitert an und empfiehlt als Neuorientierung die Hinwendung zu den Erfahrungen und Erkenntnissen der Kulturgeschichte. – Auch hier könnte nach dem spezifischen Beitrag der christlichen Tradition gefragt werden; naheliegend wäre insbesondere ein Vergleich zwischen der Lebenshaltung des Konsumismus und einem von *agape* geprägten Lebensmodell (vgl. dazu unten, Kapitel I).

■ **K 8** thematisiert in Anschluss an Luthers Auslegung des 1. Gebots den Unterschied zwischen Schöpfer und Schöpfung. Es gilt, zwischen »Letztem« und »Vorletztem« zu unterscheiden und dadurch gegenüber den »Totalansprüchen von Innerweltlichem« Freiheit, Würde und das Recht auf Endlichkeit zu bewahren. – Vor diesem Hintergrund könnten die Schülerinnen und Schüler nach Inhalt, Aufbau und Aussageintention der biblischen Schöpfungstexte (vgl. Kapitel F und G) gefragt werden. – Eine Transferleistung könnte darin bestehen, durch »vernünftige Prüfung« anhand von selbst gewählten oder vorgegebenen Beispielen Faszination, Berechtigung und Gefahren von Werbung zu diskutieren.